

Plattform

ZEITSCHRIFT DES VEREINS FÜR PFAHLBAU UND HEIMATKUNDE E.V.

JAHRBUCH 30/31 • 2021-22



Eine Idee wird 100

Aktuelles und die Forschungsgeschichte

Experimentelles und der Bildungsauftrag



**PFAHL
BAUTEN**

Unteruhldingen

Forschungsgeschichte

„Nur wer die Vergangenheit kennt,
kann die Gegenwart verstehen
und die Zukunft gestalten.“
August Bebel

Seite 04



Aktuelles aus der Archäologie

„Wer neue Antworten will,
muss neue Fragen stellen.“
Peter Ustinov

Seite 113



Experimentelle Archäologie

„Wenn man es nur versucht, so geht's,
das heißt mitunter, doch nicht stets.“
Wilhelm Busch

Seite 76



Aus der studentischen Werkstatt

„Wissenschaft entsteht im Gespräch.“
Werner Heisenberg

Seite 96

Forschungsgeschichte

- 4 Brigitte Mohn:
„Wir haben sehr sorgfältig gegraben
und ein Protokoll geführt.“
Ur- und Frühgeschichte
an der Schule Schloss Salem
- 9 Jürgen Hald:
Höhlen, Gräber und Ruinen.
Archäologie im Hegau
in den 1920er Jahren.
- 14 Matthias Baumhauer:
Keltische Eisenbarren von Uttenweiler.
Eine prähistorische Barrenform.
- 25 Gunter Schöbel:
Pfahlbauten Unteruhldingen:
100 Jahre Begeisterung für eine Idee
- 48 Gunter Schöbel:
Weichenstellerinnen – ein Blick hinter
die Kulissen der Fachdisziplin
Vorgeschichte zwischen 1918 - 1939
- 62 Ralph Stephan und Katharina Krall:
Völkischer Heimatschutz.
Die Sammlung Albert Funk.
- 67 Gunter Schöbel:
Hermann Schiele (25.3.1900-25.3.1983).
Gärtnermeister, Privatsammler und
Forscher aus Leidenschaft.

Experimentelle Archäologie

- 76 Markus Klek:
Der Pfeilköcher vom Tisenjoch.
Kurzbericht einer Rekonstruktion.
- 79 Peter Walter:
Steinklingen mit Hohlchliff.
Eine wenig bekannte Werkzeugform
der Jungsteinzeit.
- 87 Christian Harb:
Neue Hinweise
zum Beginn der Bienenzucht
- 90 Jasmin Kaiser, Christoph Herbig,
Gabriela Manschus,
Maddalena Sartori:
Nudeln, Brot und Hirsebrei.
Ein Festschmaus für die Ewigkeit.

Aus der studentischen Werkstatt

- 96 Simon Holzner:
Brennende Begeisterung
für Archäologie in Schulen?
- 100 Nick Dannenmann:
Eine Unterrichtseinheit zum Thema
Geologie, Stratigrafie und
Sedimentologie
- 102 Lisa Hatwagner:
Unterrichtseinheit „Experimentelle
Archäologie zur Stein- und Bronzezeit
am Beispiel Pfahlbau“
- 104 Felix Koch:
Unterrechtseinheit Typologie,
Fundanalyse und Archäometrie
- 107 Jonas Spriffler:
Kulturanalyse im Raum –
Thesen zu Migration und Handel
- 110 Marieluise Hahn:
Analogien in der Archäologie
für Schule und Unterricht.
Von „Donnerkeilen“, Kulturvergleichen
und Geschlecht.

Aktuelles aus der Archäologie

- 113 Julia Goldhammer
und Matthias Ahrens:
Abdichten mit Krausblättrigem
Neckermoss. Der Einbaum
aus dem Seerhein bei Konstanz.
- 120 Kerstin Kowarik, Frank Maixner
und Hans Reschreiter:
Kulinarisches aus den prähistorischen
Salzbergwerken von Hallstatt
- 123 Fabio Wegmüller:
Der Abri Unterkobel bei Oberriet SG
(Schweiz). Neue Erkenntnisse zur Ur-
und Frühgeschichte im Alpenrheintal.
- 127 Tobias Pflederer:
Taucharchäologische Untersuchungen
an steinernen Unterwasserhügeln vor
dem bayerischen Bodenseeuf
- 132 Hans-Dieter Lehmann:
Der Leserbrief:
„Steinhügel“ im Bodensee

Ausflugstipps

- 135 Matthias Baumhauer:
Der Fürstliche Park in Inzigkofen,
Kreis Sigmaringen
- 140 Peter Walter:
Städtisches Museum
und Eiszeitpark Engen
- 141 Simon Herdt:
Museum zu Allerheiligen,
Schaffhausen

Vereinsnachrichten 2021

- 144 Pfahlbautagung
- 145 Protokoll der Mitgliederversammlung
- 146 Ehrungen 2020/2021
- 148 Impressionen
- 152 Nachruf Uwe Jabs

Vereinsnachrichten 2022

- 153 Pfahlbautagung
- 155 Protokoll der Mitgliederversammlung
- 158 Ehrungen 2022
- 159 Nachruf Maria Bußmann
- 160 Impressionen 2022

Ausflug des Pfahlbauvereins 2022

- 164 Matthias Baumhauer:
Die romanische Kirche von Seefeld
- 166 Peter Walter:
Überlingen – 6000 Jahre Geschichte
- 169 Renate Ebersbach:
Sipplingen-Osthafen
- 174 Julia Goldhammer:
Bodman-Ludwigshafen
- 178 Die Gewinner
des Pfahlbauquiz 2021/22
- 179 Mitgliedsantrag

Pfahlbauten Unteruhldingen: 100 Jahre Begeisterung für eine Idee¹

Von Gunter Schöbel

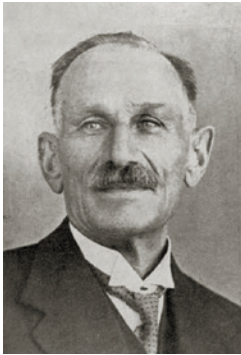


Abb. 01 · Georg Sulger
(1866-1939)



Abb. 02 · Hermann Levinger
(1865-1944)



Abb. 03 · Victor Mezger
(1866-1936)



Abb. 04 · Robert Rudolf Schmidt
(1882-1950)



Abb. 05 · Paul Fritz
(1879-1927)

Wie soll man einen Festbeitrag über eine 100-jährige Geschichte gestalten, sodass er spannend bleibt? Wer waren die Menschen, die damals den Verein für Pfahlbau- und Heimatkunde gründeten, was war ihre Motivation? Was war wichtig? Und was können wir heute lernen aus der Zeit von damals?

Die Idee

Man sollte die Wirkung einer Idee nicht unterschätzen. Die Gründer der Pfahlbauten in Unteruhldingen wurden von einer guten Idee getragen. Es ging darum, Geschichte lebendig zu machen. Kriege, Inflationen, wirtschaftliche Krisen, Stürme, Brände, wissenschaftliche Missachtung, fehlende öffentliche Unterstützung mussten in diesen 100 Jahren überwunden werden. Dennoch ist das ursprüngliche Pflänzchen zu einem mächtigen Wissensbaum gewachsen, der heute zu den bekanntesten Freilichtmuseen Europas zählt und weltbekannt ist. Die Entwicklung verlief ganz im Sinne der 68 GründerInnen, die ein Museum zur Heimatgeschichte für alle, weit weg von der Hauptstadt, entstehen lassen wollten.

Die Gründer

Dieser Vision hing die Gründerriege unseres Pfahlbauvereins an. So formulierte dies der Vereinsgründer (Abb. 01) Georg Sulger, der die Motivationen in seinen Lebenserinnerungen beschrieb. Ihm kamen die Gedanken auf dem See. Er war Fischerssohn, Landwirt, Ratschreiber, Bürgermeister der Gemeinde Unteruhldingen und ausgewiesener Pfahlbauforscher, der in den 1920er Jahren auch in Karlsruhe bei der Regierung hochgeachtet war. Er hatte den Traum, in seinem Heimatort am Bodensee seine Pfahlbausammlung zeigen zu dürfen und damit eine Verlebendigung der uralten Heimatgeschichte zu erzeugen.

Die Idee für ein Freilichtmuseum kam vom Amtsrat und späteren Landrat Hermann Levinger (Abb. 02) aus der benachbarten Stadt Überlingen, der damit eine ansprechende Ausstellung und eine Fortentwicklung seiner Bezirksgemeinde fördern wollte.

Zu nennen sind auch der damalige Präsident des Bodenseegeschichtsvereins Victor Mezger (Abb. 03), der Kunstmaler und Museumsleiter in Überlingen war, und das Urgeschichtliche

Forschungsinstitut Tübingen, das neue Ausgrabungen angeregt und Lebensbilder erzeugt hatte, die für eine Rekonstruktion des Wissens wichtig waren (Abb. 04).

Eine entscheidende Rolle spielte auch der Ingenieur Paul Fritz (Abb. 05) aus Oberuhldingen, der die Elektrizität nach Uhldingen gebracht hatte. Mit seinen bautechnischen Kenntnissen sorgte er dafür, dass die Pläne für den Bau gezeichnet, eingereicht und schon nach vier Wochen durch den Landrat genehmigt waren.

Die Unterstützer

Doch es gab weitere wichtige Unterstützung: Die Standesherrschaften Salem und Heiligenberg halfen mit verbilligtem Holz für den Bau. Die Gastwirte, Handwerker oder auch die Fremdenpension von Frau Ruf vom Berg halfen mit Spenden oder Garantiescheinen, um die gewaltige Summe von 200.000 Mark zusammenzutragen, die für den Aufbau benötigt wurde.

¹ Gekürztes Manuskript eines Vortrages zum 100-jährigen Bestehen des Vereins für Pfahlbau- und Heimatkunde e.V. anlässlich seiner 86. Mitgliederversammlung am 5. August 2022 im Welterbe-Saal der Gemeinde Uhldingen-Mühlhofen.



Abb. 06 · Martin Andersen Nexø (1869-1954)

Fabrikanten aus Reutlingen, Singen und Radolfzell unterstützten das Vorhaben ebenso wie die Städte Meersburg und Überlingen mit ihren Fremden- und Kulturvereinen. Aber auch illustre Förderer wie der Maler Forsyth aus Überlingen oder der Arbeiterschriftsteller Martin Andersen Nexø aus Kopenhagen (Abb. 06) waren darunter. Letzterer hatte ein intensives Verhältnis zum jüdischen Philosophen und Schriftsteller Fritz Mauthner in Meersburg und reiste als Sozialdemokrat und Marxist im Herbst 1922 mit dem Künstler George Grosz zu Wladimir Iljitsch Lenin nach Moskau. In der ehemaligen DDR und in Dänemark wurde er auf Briefmarken abgebildet, eigene Museen entstanden für ihn in der DDR sowie in seinem Heimatland Dänemark. Es wäre ein eigener Beitrag, die interessanten Biografien aller Gründerinnen und Gründer samt ihren Beweggründen zu schildern sowie aufzuzeigen, was sie bewog, an jenem 12. März 1922 im Seehof zu Unteruhldingen zusammenzukommen. Lassen Sie uns die ersten Jahre daher zunächst aus der Sicht unseres Alt-Bürgermeisters Georg Sulger betrachten, der als entscheidender Motor die Zeit von 1922–1939 bestimmte.

Die Vorgeschichte

Keine Geschichte ohne Vorgeschichte. Georg Sulger kannte die Pfahlbauten von Kindesbeinen an. Vor seinem elterlichen Haus in der Unteruhldinger Fischergasse erschienen jeden Winter die Stollen oder Pfähle, die der bronzezeitlichen Siedlung Stollenwiesen ihren Namen gaben. Jeden Winter forschte er dort – zunächst mit dem Badezuber, dann mit einem eigenen Boot, wenn es die Landwirtschaft und der Fischerberuf erlaubten. Er grub sogar unter seinem Haus nach Funden, bis die Fundamente zu rutschen drohten, wofür er eine dicke Ohrfeige vom Vater bekam, wie er berichtete. Unglücklich war er darüber, dass die schönen Funde anfangs verkauft werden mussten, um das karge Fischerdasein aufzubessern. Die Mutter war früh verstorben, er und seine Geschwister mussten durchgebracht werden. Die Sozialisation Sulgers war eine von hier – als Fischer, Landwirt, Schiffsknecht, Ratsschreiber und Bürgermeister. Besonders ärgerte ihn, dass er als Jugendlicher einem Vetter des Großherzogs, den er wie sein Vater und Großvater mit dem Schiff zur badischen Sommerresidenz Mainau ruderte, sein schönstes Steinbeil verkaufen musste.

Die Pfähle im See waren aber nicht nur ein Segen. Sie störten die Fischerei, denn dort verfangen sich die Netze. Die Fischer fluchten. Vor allem diejenigen, die nicht wussten, welche Schätze darunter verborgen lagen. Er als Kundiger kannte aber ihre wahre Geschichte: Es waren die Ruinen vergangener Wohnanlagen aus der Stein- und Bronzezeit. Dazwischen lag zerbrochenes Geschirr und Knochen, man fand alte Werkzeuge aus Stein und Metall. Ihre wissenschaftliche Bedeutung hatten Schweizer Forscher am Züricher- und Neuenburger See zum ersten Mal um die Mitte der 1850er Jahre erkannt und

beschrieben. In Wangen und Bodman am Bodensee waren sie schon früher aufgefallen und etwa zum Beschweren der Wäsche nach dem Trocknen aufgelesen worden. Nach der ersten Entdeckung im See wurde noch wild spekuliert. Ob es vielleicht die aus den Geschichtsbüchern bekannten Römer, die Kelten, die Griechen, die Germanen oder gar die Phönizier gewesen waren, die diese Steganlagen oder Dörfer errichtet hatten? In der Folge entstanden romantische Bilder, wie man sich diese Zeit vorzustellen hatte. Die roten Haare waren ein markantes Zeichen für diejenigen, welche die Kelten als Erschaffer favorisierten (Abb. 07), der Germanenknöten (Abb. 08) im Haar ein entscheidender Hinweis für jene Künstler, die anders dachten. Doch er wusste es besser. Es waren seine Vorfahren vom See, und alles war viel älter, wie man bald erkannte.

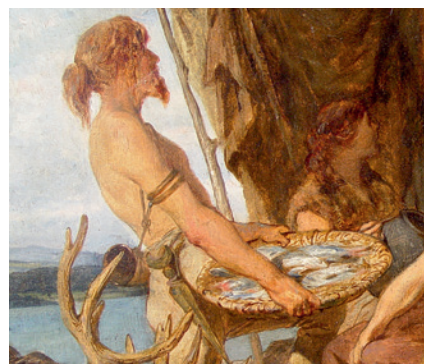


Abb. 07 · Pfahlbauer: Carl v. Häberlin, 1887.



Abb. 08 · Pfahlbauer: Albert Anker, 1886.

Die ersten Pfahlbaufunde

Die älteste Notiz für uns stammt aus den amtlichen Akten von der Großherzoglichen Domänenverwaltung Meersburg. In dem Schreiben vom 5. Juni 1865 an das Bürgermeisteramt Unteruhldingen heißt es: „*Urner Fischer aus der Schweiz seien zum Behufe der Auffindung oder Ausgrabung von Pfahlbauten mit Baggerungen auf der Seehalde unterwegs und man möchte ein polizeiliches Verbot erwirken wie es im Bezirk Konstanz bereits ergangen sei. Man fürchte, nach Auskunft der hiesigen Fischer, dass dies dem Fischbestand und namentlich dessen Fortpflanzung schädlich sei.*“ Die Sorge war groß, dass Veränderungen zum Nachteil der wirtschaftlich betriebenen Fischerei führen könnten. Von kulturellen Verlusten war damals noch nicht die Rede.

Die königlichen Sammlungen

Doch das Suchen nach Altertümern in Pfahlbauten (Abb. 09) hatte sich längst zum äußerst lukrativen Geschäft für Fischer und Schatzsucher entwickelt. Nach den ersten Veröffentlichungen 1853/54 geriet das Thema immer stärker in den Fokus. Es war Geld damit zu machen: für Fischer aus dem In- und Ausland, für Antiquare und Händler, für Geschichtsenthusiasten, aber auch für Fälscher. Der Handel blühte.

Die Schweiz war bei der Erforschung als Mutterland der Pfahlbauten allen anderen Ländern voraus. Von dort kamen die ersten Spezialisten. Der bayerische König Maximilian II. holte sich Schweizer Pfahlbauforscher 1864 für Erkundungen an den Starnberger See. Der württembergische König Karl schickte im gleichen Jahr seinen Archivdirektor Konrad Dietrich Hassler an den Bodensee, um am württembergischen Ufer bei Seemoos und Manzell nach Pfahlbauten zu suchen. Leider fand er dort nichts. Doch der Wunsch der

Majestäten, ihre gerade neu gegründeten „*Alterthümersammlungen*“ aufzustocken, war groß. So kaufte man von Württemberg aus in Baden auf. Am Bodensee war der Überlinger Stiftungsverwalter Franz Xaver Ullersberger sehr erfolgreich. Von 1862 bis 1864 hatte er in Sipplingen, Nussdorf, Maurach und Unteruhldingen mithilfe der Fischersfamilien Werner (Seefeldten) oder Sulger (Unteruhldingen) schon über 3.737 Funde aus der Stein- und Bronzezeit herausgeholt. Diese konnten anlässlich der Tagung des Deutschen Altertumsvereins im September 1864 in Konstanz betrachtet werden. Die besten Stücke, insgesamt 1.800 Objekte, gingen 1865 für 2.000 Gulden nach Stuttgart.

Im Badischen Landtag beschwerte man sich darüber. Doch Dr. Bayer in Karlsruhe verwies nach Prüfung darauf, dass man schon welche aus Wangen am See hätte und man die Großherzoglichen Sammlungen, auch in Anbetracht der Kosten, nicht zusätzlich belasten wolle. Etwa 800 Funde vom Überlinger See verkaufte Ullersberger 1882 in die Großherzoglichen Sammlungen nach Karlsruhe, weitere etwa 1.200 kamen nach Friedrichshafen

zum Bodenseeegeschichtsverein, wo sie 1944 beim Bombenangriff vollständig vernichtet wurden. Die frühen Funde sind heute noch im Alten Schloss in Stuttgart und im Badischen Landesmuseum Karlsruhe vorhanden. Wir hoffen, sie wieder einmal an ihren Ursprungsort zurückzubekommen, zumindest leihweise.

Frühe Pfahlbausammlungen entstehen

Diese ersten Jahre der Forschung befeuerten die Auseinandersetzung mit den Pfahlbauten enorm. Im Jahre 1868 gründete sich der Bodenseeegeschichtsverein, 1869 folgten das Museum Friedrichshafen, 1871 Konstanz und Überlingen. Der Großherzog und Kaiser Wilhelm I. von Preußen besuchten 1871 das Rosgartenmuseum in Konstanz, das der Apotheker Ludwig Leiner dort mit Pfahlbaufunden gegründet hatte. Funde aus Hagnau, Unteruhldingen, Maurach, Überlingen kamen nicht nur in die Bodenseesammlungen, sondern rasch in die großen Städte nach Berlin, London, Paris, St. Petersburg, Zürich, Syrakus, Neuenburg, Bologna und New York – wo sie sich heute noch in den Sammlungen befinden.



Abb. 09 · Gebrüder Knecht beim Pfahlbaualtertümer-Graben, Bodman, 1902.

Erste Pfahlbau-Ausgrabungen

Ausgrabungsverbote gab es in Baden erst 1915. Das Entnehmen von Feststoffen aus dem See wurde mit Gefängnis von zwei Jahren oder Geldstrafen bis 200 Mark geahndet. Zwar setzte sich der Bodenseegeschichtsverein bei der Regierung ein, doch brauchte es lange, bis das Geld für die Erforschung bewilligt wurde. Erst 1898/99 konnte der Karlsruher Professor Karl Schumacher auf Betreiben des Grafen Eberhard Zeppelin in Unteruhldingen und Bodman mit ersten topografischen Aufnahmen der alten Siedlungen beginnen (Abb. 10). Doch einen großen Effekt erzeugte dies nicht. Fälschungen wurden auf der Insel Reichenau weiter angefertigt und über einen Apotheker in Steckborn in den Handel gebracht. Bodmaner und Nussdorfer fielen weiter durch Raubgrabungen auf und verkauften ihre Funde über einen Antiquitätenhändler in Überlingen. Aber auch Studienräte und Professoren ließen im Winter durch Tagelöhner Gräben im See ziehen, um Funde zu erhalten. So manches Stück findet sich daher heute noch in Studiensammlungen von Schulen und Universitäten fernab der eigentlichen Fundstelle.

Die Vision Georg Sulgers

Diese ganze Szene war dem jungen Georg bekannt. Sein Großvater war schon in einem Vortrag von Diaconus Steudel 1870 in Konstanz als kundiger Führer mit dem Boot empfohlen worden, um die Pfahlbauten zu besichtigen, einer – wie Steudel humorvoll anfügt –, der selbst mit seinen über 70 Jahren einem knorrigen alten Pfahlbauer ähnele. 1898/99 hatte Sulger dem Professor aus Karlsruhe die Ausmaße des Uhdinger Pfahlbaus gezeigt, mit ihm die Stationen vermessen und ihm seine Sammlung präsentiert. Der Uhdinger Bürgermeister stand in einer ganzen Reihe früher Pfahl-

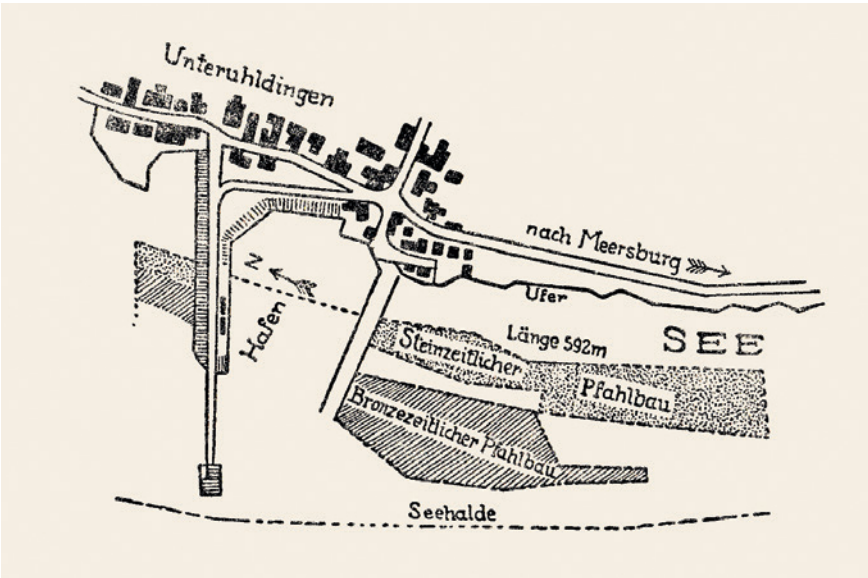


Abb. 10 · Kartierung Pfahlbauten Unteruhldingen: K. Schumacher/G. Sulger.

bauforscher, die eines einte: Ebenso wie dem Konstanzer Apotheker Ludwig Leiner mit seinem Rosgartenmuseum oder dem Überlinger Arzt Theodor Lachmann mit dem Überlinger Museum ging es Sulger in Unteruhldingen um die Reflexion der eigenen Geschichte. Neben den konkreten Funden waren es die Gedanken- und Vorstellungswelten, die sich daraus entwickelten. Etwa der Fund einer Lanzenspitze, die Sulger selbst in zwei Meter Wassertiefe im Boden steckend entdeckte (Abb. 11) und die er zunächst für einen Ring hielt, da er von oben auf die Tülle blickte. Hundert Jahre später fand Sammler Herbert Gieß eine weitere Lanzenspitze senkrecht in der Palisade. Doch warum waren beide dort senkrecht in den Boden gesteckt worden?



Abb. 11 · Bronzene Lanzenspitze: Sammlung Georg Sulger.

Der rührige Georg Sulger organisierte als Bürgermeister für die Gemeinde die erste Wasserleitung und das elektrische Licht, kaufte 45 Hektar Wald von der Ständesherrschaft und baute ein eigenes Rat- und Schulhaus mit seinen Bürgern auf. Darüber hinaus kümmerte er sich um die Vermehrung und die Erläuterung seiner Pfahlbausammlung, die zunächst mehr schlecht als recht in einer unbeleuchteten Dachkammer seines Privathauses untergebracht war. Dort führte er aber regelmäßig Gäste in seine Welt der Pfahlbauer ein. Dies gelang ihm so gut, dass die Zuhörer ins Schwärmen gerieten. So etwa der Journalist und Schriftsteller Max Ortmann 1920, der ihn daheim besuchte und berichtete: „*Eifriges Studium bestärkte den Forscher am See in seinem Tun, öffnete ihm die Augen über den Wert seiner Fundstücke und ließ*

das Museum in dem kleinen Kämmerlein entstehen. In den Händen des seltsamen Mannes gewannen die toten Steine Leben, und das Wundersame, von dem er sprach, nahm in meinem Inneren Gestalt und Farbe an. Aus dem glitzernden Seespiegel, den ich vor meinen Augen draußen sich ausbreiten sah, schien das Pfahlbautendorf zu entstehen, das längst Vergangene Gegenwart zu werden.“

Sulger hatte den Plan für eine Pfahlbauausstellung damals bereits im Kopf. Schon 1913, noch vor dem Ersten Weltkrieg, wollte er ein Pfahlbaucafé mit Fundausstellung auf dem Wasser erbauen lassen. Dies jedoch genehmigte der Amtsvorstand aus Überlingen nicht, da er strikt gegen eine Vermengung von Kommerz und Wissenschaft war. Lvinger hingegen unterstützte, dass die wertvolle Sammlung aus einer kleinen unbeleuchteten Kammer des Privathauses endlich in eine würdige Unterbringung überführt werden sollte.

Die Ausgrabungen des UFI Tübingen ab 1919

Doch neue Ausgrabungen am Federsee bei Bad Schussenried (Abb. 12) sollten bald neue und bessere Bilder erzeugen. Ab 1919 begann ein wichtiges Kapitel, denn das Urgeschichtliche Forschungsinstitut Tübingen (UFI) grub dort aus. Große Entwässerungen drohten die Fundstellen auszutrocknen. Mit ausgeklügelter Technik legte der Tübinger Professor Robert Rudolf Schmidt mit seinen jungen StudentInnen zahlreiche Hausgrundrisse frei. Alle verfügbaren Naturwissenschaften von der Botanik, Zoologie, Petrografie bis zur jungen Moorgeologie waren bereits eingebunden. Die Experimentelle Archäologie wurde für Modellbauten im Kleinen wie auch im Maßstab 1:1 eingesetzt (Abb. 13). Selbst erste Filmaufnahmen fanden statt.



Dies alles führte zu Vorträgen in Lindau beim Bodenseegeschichtsverein im September 1921 und in Überlingen im Lichtspielhaus im November 1921. Sulger verfolgte diese neuen Ergebnisse, die Hans Reinerth, ein junger Mitarbeiter Schmidts, vorstellte, und mit ihm viele Kulturbeflesene vom Bodensee.

Der Plan reifte. Der Amtsvorstand Hermann Lvinger schlug den Aufbau eines Freilichtmuseums im Wasser bei Unteruhldingen vor und empfahl als Fachmann den Uhdinger Bürgermeister. Darüber hinaus beantragte er eine Staatsförderung für das neue Museum in Freiburg und Karlsruhe.

Abb. 12 · Bad Schussenried/Riedschachen, Ausgrabung 1920.

Abb. 13 · Erstes Pfahlbaumodell, Schussenried 1920.

Von dort aber wurde abgewunken, weil man befürchtete, dass in Uldingen als neue Mode ein Freilichtmuseum als „sine verbo Kitsch“ entstehen und dann wieder der Staat für die Weiterfinanzierung verantwortlich gemacht werden könnte. In Sachen Staatsbeitrag für das nicht staatliche Pfahlbaumuseum in Vereinsträgerschaft ist dies im Übrigen von Landeseite aus 100 Jahre lang so geblieben.



Die Vision wird Realität

Die Finanzierung für das Freilichtmuseum in Unteruhldingen vollzog sich durch die Ausgabe von Anteilscheinen, die man zeichnen konnte (Abb. 15), sowie durch Spenden. Die Amortisierung von 200.000 Mark gelang schon innerhalb eines Jahres. 6.000 BesucherInnen, darunter 3.500 SchülerInnen, sowie ein florierender Postkartenverkauf leisteten einen guten Beitrag dazu. Das Museum entwickelte sich zunächst wunderbar – entgegen aller Bedenken. Doch die erste große Krise folgte bereits nach einem Jahr. Die rasende Inflation führte dazu, dass im Oktober 1923 die Eintrittskarte für ein Kind 500.000 und für einen Erwachsenen 1 Million Mark kostete. Eine Katastrophe für die junge Einrichtung. Die Gewinnbeteiligung an das Tübinger Institut von 40 Prozent auf die Bruttoeinnahmen konnte nicht mehr bezahlt werden. Die weiteren Ausbaupläne für ein Museum an Land und ein bronzezeitliches Dorf nach dem Beispiel von Konstanz-Rauenegg scheiterten, obwohl das Bauholz schon vorhanden war. Nachts wurde es von zornigen Unteruhldingern, die keine Erweiterung wollten, ins Wasser



geworfen. Sulger vermerkte stur: „Es wird gebaut, auch wenn es der Teufel verhindern will ...“

1924 wollte Sulger sein Amt trotz 13.111 BesucherInnen, darunter 4.674 Kinder und SchülerInnen, niederlegen und konnte nur durch Zureden des Landrats dazu bewegt werden, weiterzumachen. Eine Plattform für das nächste Dorf im See wurde schon einmal gebaut. Es entflammte ein Streit darüber, ob darauf ein Bronzezeitgehöft nach dem Vorbild der Wasserburg-Buchau

Abb. 14 · Besuch der Pfahlbauten, 1927.

Abb. 15 · Schuldschein, 1925.

Abb. 16 · Pfahlbaustrandbad Unteruhldingen, 1929.

am Federsee oder etwas gebaut werden sollte, das dem Bodensee angepasster ist. 1925 wurde als Zwischenlösung ein Pfahlbaustrandbad in der Bucht der Pfahlbauten errichtet (Abb. 16). Mit Männer- und Frauenhaus, mit Pfahlbausprungturm sowie Nichtschwimmer- und Kinderbereich mit extra Sandlagern. Vom Forschungsinstitut in Tübingen trennte man sich nach längeren Verhandlungen, da dieses für alle Häuser im „Pfahlbaustile“ Tantiemen von 24.000 Goldmark forderte. Vorstandskassierer Lang kündigte vorübergehend den Rechnerdienst. Es hieß, das Institut hänge bei jeder Erweiterung durch seine Forderungen bleischwer wie ein Klotz am Fuß des Vereins und man habe mit Sulger sehr wohl einen Sachverständigen, der jedem theoretisierenden Hochschulinstitut weit überlegen und wohl imstande sei, zu bestimmen, was der Pfahlbauzeit am Bodensee entsprechend zu bauen sei. Die erste Krise konnte damit erfolgreich gemeistert werden.

Der UFA-Film „Natur und Liebe“ – Der Durchbruch gelingt

1926 hatte sich die Aufregung auch dank der guten Geschäftszahlen wieder gelegt. Eine Pfahlbaulotterie zur Steigerung der Einnahmen wird überlegt. In die Satzung § 1 wird aufgenommen, dass es auch Ziel des Vereins sei, Pfahlbaustrandbäder rund um den Bodensee zu begründen. Das Highlight aber war ein Kinofilm (Abb. 17). Die UFA kam an den See. Der Film „Natur und Liebe – Schöpferin Natur“ entstand in den Pfahlbauten. Wissenschaftliche Berater waren Professoren von Universität und Museum. 1927 wurde der Film am Nollendorfplatz in Berlin uraufgeführt und kam in alle deutschen Lichtspielhäuser. Dies war ein Clou, der die Bekanntheit des Museums deutschlandweit schlagartig steigerte und half, mehr Gäste anzuziehen.



Abb. 17 · Standbild Ufa-Film, Unteruhldingen, 1926.

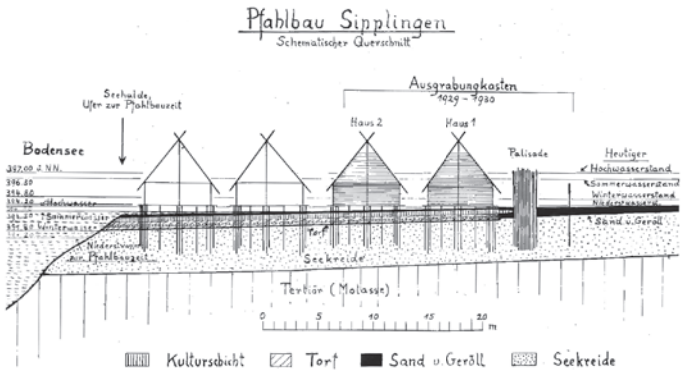
Abb. 18 · Ausgrabung Sipplingen, 1929: Führung Hans Reinerths für das UFI.



Die Senkkastengrabung in Sipplingen

1928 kam der Archäologe der Federseegrabungen Dr. Hans Reinerth an den Bodensee. In einem Vortrag stellte er erneut seine neuesten Ergebnisse im Federseemoor mit Lichtbildern vor. Sulger und Reinerth trafen sich mit Victor Mezger und Landrat Levinger. Neue Pläne entstanden. Man wollte in Sipplingen in der großen Steinzeitsiedlung ausgraben. Doch zuerst musste Geld aufgetrieben werden. Der Präsident des Bodensee Geschichtsvereins Mezger und Dr. Reinerth schrieben an alle Uferstaaten von Baden bis Österreich sowie an alle großen Bodenseestädte und baten um Unterstützung. 9.000 Mark waren bald beisammen, die Hauptsumme stammte aus Bregenz und Radolfzell. Sulger und Reinerth suchten gemeinsam eine günstige Stelle aus. Die Ausgrabung war eine Pionierleistung. In einem ausgepumpten Senkkasten in Sipplingen am Bodensee (Abb. 18) erfolgte mithilfe von Pumpen und Scheinwerferbeleuch-

Abb. 19 · Die fertig-gestellte Schichtfolge im Ausgra-bungskasten.

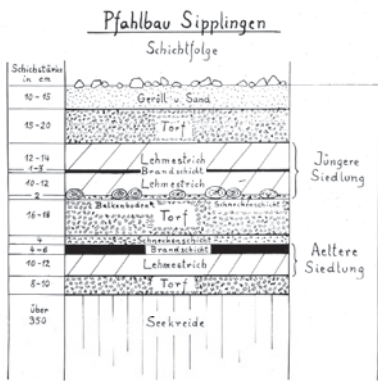


tung eine Ausgrabung rund um die Uhr, bis die Unternehmung in einem Sturm ihr vorzeitiges Ende fand. Doch großartige Ergebnisse waren bereits erzielt worden.

1929 sollten in Unteruhldingen zwei weitere Häuser, diesmal der Bronzezeit, wie lange geplant, errichtet werden. Sulger und sein Vorstand erhofften sich dadurch „eine Steigerung der Anziehungskraft der Pfahlbauten und eine bessere Darstellungsmöglichkeit für die fortschreitende Entwicklung der Kultur der Pfahlbaubewohner von der Steinzeit bis in die Bronzezeit.“ 1930 konnte jedoch noch nicht begonnen werden. Trotz eines passablen Geschäftsjahres während der Weltwirtschaftskrise 1929 reichte es noch nicht, da laut Vereinsrechner Lang 2.000 Reichsmark für neue Bodenbeläge

und Zugangsstege sowie 3.500 Reichsmark Darlehensschulden bei der Sparkasse Meersburg als auch Schuldverschreibungen bei den Mitgliedern zu begleichen waren. Dennoch wurde im Gasthaus Krone der Beschluss für neue Bronzezeithäuser für 1931 gefasst.

Aufmerksam wurde die Ausgrabung in Sipplingen betrachtet, die besondere Ergebnisse und neue Einsichten erbrachte. Erstmals am Bodensee wurde nach Schichten gegraben und eine Stratigrafie ermittelt (Abb. 19). Dort entstand die Theorie durch den Geologen Schmidle aus Salem und Hans Reinerth aus Tübingen, dass die Pfahlbauten nicht immer im Wasser, sondern im Uferbereich der Seen gestanden haben müssten, also im



Die Originalfunde bekommen ein Zuhause

Bereits seit 1923 existierten Planungen, ein Gebäude für die originalen Pfahlbau-funde zu errichten. Doch es gab Komplikationen. Die Reichsbahnverwaltung Konstanz erteilte keine Genehmigung für ein Bauwerk auf Bahngrund. Auch die



Abb. 22 · Der neue Ausstellungsraum, 1934.



Abb. 24 · Die Modellwerkstatt Unteruhldingen, 1938.



Abb. 26 · Innengestaltung Steinzeithaus durch G. Schneider und Chr. Murr, 1939.

Kultusverwaltung Karlsruhe sperrte sich bei der Leihgabe der Sipplinger Funde an den Unteruhldinger Fundort. Der Verein wandte sich hilfesuchend an die Mitglie-der Reichsbauernführer Darré und Hans Reinerth in Berlin, der inzwischen im Amt Rosenberg zum Beauftragten für alle Fragen der Vorgeschichte aufgestiegen



Abb. 23 · KdF Fahrten, 1937.



Abb. 25 · Das neue Steinzeitdorf, 1939.

war. Es brauchte fünf Monate bis zur Genehmigung und noch einmal fünf bis zur Eröffnung des Museumsneubaus im Spätherbst 1934. Der politische Hebel aus Berlin funktionierte. Die Sulger'sche Sammlung wurde für 5.000 Mark aus dem Vereinsvermögen aufgekauft und zusam-men mit Funden aus Sipplingen im neuen Museumsgebäude präsentiert (Abb. 22).

Wirtschaftlich lief es im Pfahlbaumuseum hervorragend. Die organsierten KdF-Fahrten („Kraft durch Freude“) spülten ab 1935 von Berlin aus Hunderttausende neuer Gäste an den Bodensee – nicht nur nach Lindau und auf die Insel Mainau, sondern auch ins Pfahlbaumuseum. Schiffsrundfahrten versorgten alle Uferorte (Abb. 23). Die Zahlen der Besucher in Unteruhldingen stiegen 1937 auf einen Höchststand mit 70.880 Personen.

Das Museum wird erweitert

Nach der politischen Übernahme des Pfahlbaumuseums wurde sofort an einem Ausbau gearbeitet. Der Abriss der alten Häuser und des Strandbades war vorgesehen, dafür sollten Großdörfer der Stein- und Bronzezeit sowie ein Alamannenhof der Vorzeit entstehen. Die Modellwerkstatt des Reichsbundes wurde nach Unteruhldingen verlegt, wo didakti-sche Modelle von Häusern und Werkzeug-en für den Schulunterricht entworfen und gebaut wurden (Abb. 24). Zuständig war Museumsleiter Christian Murr, der im alten Torkel von Uhldingen eine Werkstatt unterhielt. Der Aufbau eines Steinzeitdor-fes unter der neuen Leitung begann im Herbst 1938. Doch es ging nicht so schnell. Am 11.6.1939 war Teileröffnung (Abb. 25). Gerta Schneider aus Berlin zeigte sich zusammen mit Murr für die Innenein-richtung zuständig (Abb. 26). Das alte Pfahlbau-Strandbad wurde abgerissen. Dann starb der Motor des Unternehmens, Georg Sulger, am 30. Oktober 1939.

Am 1. September begann der Zweite Weltkrieg, wodurch die Planung des Großausbaus zurückgestellt wurde. Schwierigkeiten mit Baumaterialien verzögerten den Weiterbau, gleichzeitig gingen die Besucherzahlen zurück. Da die Kassiererin aus Kostengründen entlassen wurde, übernahm Alt-Bürgermeister Dallet aus Mühlhofen ehrenamtlich die Muse-umskasse. 1940 folgte Fritz Sulger, Georgs Sohn, im Amt des Vereinsführers. Gerta Schneider wurde anstelle des eingezoge-nen Christian Murr Museumsleiterin in Unteruhldingen.

Im April 1940 brannte die Modellwerk-statt neben Rathaus und Kapelle bis auf die Grundmauern ab (Abb. 27). Alle Handwerker erhielten den Stellungs-befehl. In einer Garage des Gasthauses Mainaublick konnte eine provisorische Werkstatt eingerichtet werden. Die Be-sucherzahl fiel auf 16.390. Es war Krieg. Dennoch wurde am Wiederaufbau einer Modellwerkstatt bei der Bahnhoftsrampe in Unteruhldingen planerisch weitergear-beitet. Die Reichsbahn lehnte einen Bau dort wiederum ab. Doch das Steinzeitdorf konnte trotz der Einschränkungen im Frühjahr 1941 fertiggestellt werden. Die Besucherzahlen stiegen 1941 noch einmal auf 25.000, fielen aber 1945 bis auf 598 Besucher ab.



Abb. 27 · Brand der Modellwerkstatt in Unteruhldingen, 1940.

Die Pfahlbaufrage

1942 waren die Pfahlbauten in ganz Deutschland und in den besetzten Gebie-ten von Brüssel bis nach Lemberg, von München bis Königsberg plötzlich in der Presse (Abb. 28). Von Stuttgart ausgehend erschienen mehrere hundert Artikel mit Überschriften wie: „Hat es Pfahlbauten überhaupt gegeben?“, „Bodensee Pfahl-dörfer eine Fabel?“ In Unteruhldingen rieb man sich die Augen. Was war passiert? War dies der alte Streit zwischen den

Tübingern und der Schweiz um den Wasserpfahlbau und den Uferpfahlbau? Oder gar der zwischen Oscar Paret und Hans Reinerth um die Bodenseepfahl-bauten und die oberschwäbischen Moorbauten, der wissenschaftlich seit 1919 ausgetragen wurde? Heute ist es klar: Hinter der riesigen Pressekampagne steckte die Auseinandersetzung zwi-schen dem SS-Ahnenerbe und dem Amt Rosenberg um die Hoheit in der deutschen Vorgeschichtsforschung.



Abb. 28 · Titel zum Pfahlbaustreit 1942-1943 in der überregionalen Presse

Das Kriegsende

Nach der Kriegsausbombung wurde das Institut für Vorgeschichte Berlin ins Schloss Salem gebracht. Die Archäologin Dr. Gerta Schneider, Nichte von Prof. Schmidt und rechte Hand Hans Reinerths, übernahm mit Sekretärinnen und Wissenschaftlerinnen das Uhldinger Museum und das Berliner Institut bis zum Einmarsch der Franzosen am 29. April 1945. Im Mai dienten die Pfahlbauten marokkanischen Fronttruppen als Quartier. Viele der Objekte in den Häusern wurden in den See geworfen, das Holz der Palisaden diente zum Feuermachen. Das Museum glich in Teilen einer Ruine. Der Verein wurde, so wie alle Vereine in Deutschland, formal aufgelöst. War dies das Ende der Pfahlbauten?

Der Neuanfang

Nein, das Ende war es nicht. Gerta Schneider (Abb. 29), die über gute Französischkenntnisse verfügte, erreichte bereits zum 2. Juni 1945, also nach nur vier Wochen, die Erlaubnis des Ortskommandanten der

Militärbehörde im Mainaublick, das Freilichtmuseum, das Forschungsinstitut und die Modellwerkstatt wiederzueröffnen. Die Begründung: „... Aufgrund der allgemeinen kulturellen Bedeutung der Pfahlbauten für die Bevölkerung sind diese wieder zu öffnen.“

Nachdem die marokkanischen Soldaten abgezogen waren, begannen die Wiedereinrichtung und Ausbesserung der Häuser.

Über 3.000 Offiziere und Mannschaften besuchten die Pfahlbauten 1945, zahlten jedoch keinen Eintritt. Mit den Gesamteinnahmen von 174,70 Reichsmark für 1945 waren nicht einmal die Grundsteuern für das Gelände in Höhe von 300 Reichsmark zu bezahlen. Es waren die Frauen, erste Kriegsheimkehrer und Ehrenamtliche, die langsam wieder den Aufbau gestalteten. Hans Reinerth, noch im März 1945 auf Betreiben Martin Bormanns aus der

NSDAP vor dem Obersten Parteigericht in München ausgeschlossen, wurde im März 1946 in Überlingen auf Betreiben seiner alten Fachkollegen und Gegner, die ihn von Konstanz aus anzeigten, verhaftet und interniert. Gerta Schneider wurde am 8. Mai 1946 offiziell von den Militärbehörden mit der Leitung der Pfahlbauten betraut.

Mitten in die erste Hauptsaison (Abb. 30) platzten im Juli 1946 neue Pressemeldungen. Im Südkurier und in Stuttgart erschienen Überschriften wie: „*Bodensee-pfahlbauten ein Irrtum?*“ Dies regte nicht nur den Bodenseegeologen Geheimrat Schmidle aus Salem, der die Sipplinger Grabungen begleitet hatte, auf. Er sah dahinter eine „rein politische Note“. Auch die Unteruhldinger ärgerten sich darüber, da diese Meldung aus Stuttgart jetzt zur Dauerschleife wurde. Der sozialdemokratische Bürgermeister Mittnacht reiste erzürnt am 9. Oktober 1948 zu Oscar Paret, dem Landeskonservator nach Ludwigsburg, um diese Meldungen endlich abzustellen. Sein Kampf gegen die Pfahlbauten sei der Gemeinde und dem Verein unerwünscht, da sie eine wichtige Einnahme des Ortes und des Vereins seien, notierte Paret später in seinem Tagebuch. Doch der Kampf gegen die Pfahlbauten ging entgegen aller positiven Bestätigungen für die Existenz dieser Bauweise durch zahlreiche Ausgrabungen bis in die 1990er Jahre weiter.

Trotz wieder langsam steigender Besucherzahlen waren die ersten Nachkriegsjahre eine schwierige Zeit. Aus den Ministerien heraus wurde bemängelt, dass die Pfahlbauten nach der Auflösung von Reichsbund und Verein jetzt herrenlos seien und Gefahr laufen würden, zu verwahrlosen. Der Reihe nach wurde überlegt, sie dem Bodenseegeschichtsverein, der Gemeinde oder dem Landesamt für Denkmalpflege in Freiburg unterzuordnen. Doch niemand wollte sie

aufgrund des Risikos der Betriebsführung übernehmen. Die Gemeinde fühlte sich im Wissenschaftsstreit überfordert und wollte die Angelegenheit Fachvereinen überlassen. Selbst der badische Staatspräsident Leo Wohlleb schaltete sich ein. Reinerth sei aufgrund seiner Rolle im NS-Staat auszuschalten. Das Denkmalamt in Freiburg sollte den weiteren Ausbau übernehmen. Hans Reinerth sei wissenschaftlich betrachtet verbrannt, werde aus der Wissenschaft ausgeschlossen, die Entnazifizierung müsse abgewartet werden. Den Frauen traute man die Leitung offensichtlich nicht zu, obwohl sie das Museum tatkräftig in Eigenregie wieder aufbauten und es neu gestalteten. Webstühle, Kleidung, Mode und der „*New Look der Bronzezeit*“ erschienen mit der Sprache der neuen Zeit 1949 in den Heften der Stuttgarter Illustrierten.

Professor Reinerth wird Museumsleiter

Am 12. Dezember 1949 beantragen 33 Mitglieder des Pfahlbauvereins schriftlich die erste Mitgliederversammlung nach dem Krieg. Die Besucherzahlen waren nach

der Währungsreform 1948 sprunghaft auf 50.200 gestiegen. Die Lust am Reisen war zurückgekehrt. Am 30. April 1950 wählten 54 Mitglieder Landrat Dr. Maier i.R. zum Vorsitzenden. Die Satzung wurde auf den Stand von 1926 zurückgesetzt. Hans Reinerth erhielt einen vorläufigen Vertrag als wissenschaftlicher Leiter und seine Urheberschaft an den Pfahlbauten wurde anerkannt. Dies erstaunt im Nachhinein, waren sie doch zum großen Teil ein Gemeinschaftsprodukt des Unteruhldinger Vereins unter Bürgermeister Sulger und des Tübinger Forschungsinstitutes unter Prof. Dr. Robert Rudolf Schmidt gewesen. Nach der Aufhebung seines öffentlichen Sprech- und Betätigungsverbotes übernahm Hans Reinerth 1953 die Leitung des Museums und errichtete als Erstes ein vereinseigenes Forschungsinstitut. Es wurde als Aufstockung des alten Gebäudes 1954, pünktlich zum 100-jährigen Geburtstag der Pfahlbauforschung, eröffnet (Abb. 31). Ausgrabungen und Sondagen am Bodensee, in Oberschwaben, im Allgäu, in Österreich und in der Schweiz folgten.

Abb. 31 · Das neue Forschungsinstitut, 1954.



Abb. 29 · Museumsdirektorin Gerta Schneider 1949 in den Pfahlbauten.



Abb. 30 · Schlagzeilen zum Pfahlbaustreit 1946/47 und später.



Eigene Labore analysierten die Untersuchungsergebnisse. Auch die Taucharchäologie oder Unterwasserforschung nahm ihren Anfang von Unteruhldingen aus (Abb. 32). Der erste Präsident des Verbandes Deutscher Sporttaucher hieß Hans Reinerth und eine wissenschaftliche Tauchsportgruppe kümmerte sich europaweit um die Entwicklung dieser Methode – gewiss eine weitere Pioniertat, die hier in Uhldingen begann und wenig bekannt ist.



Abb. 32 · Unterwasserforschung vor Unteruhldingen, 1955.



Abb. 33 · Bohrungen am Mondsee, Österreich, 1961.

Abb. 34 · Exkursion im Rahmen des Vereinsausfluges in das Pfrunger Ried, 1973.



Abb. 35 · Parkplatz an der Unteruhldinger Strandpromenade, 1968.

Die Zeitschrift „Vorzeit“

In der Zeitschrift „*Vorzeit*“, die Vorgängerin der „Plattform“, erschienen die Ergebnisse dieser Forschungstätigkeiten. Es wurden hunderte von Bohrungen unternommen (Abb. 33), die umgepflügten Felder wurden im Herbst von Museumsmitarbeitern und Privatsammlern flächig begangen. Auch zahlreiche Pfahlfelder konnten bei Wassertiefstand kartiert, eingemessen und untersucht werden. Die Sammlungen füllten sich mit Funden, kleinen Feuersteinen, Scherben und Bronzenadeln.



Abb. 36 · Besucherführerinnen im Museum, 1965.

Die jährliche Vereinsreise mit dem Omnibus war für die Vereinsmitglieder der große Höhepunkt (Abb. 34). Altsteinzeitsiedlungen, Grabhügel, Höhensiedlungen, Pfahlbauten: Das Alpenvorland wurde erkundet und wissenschaftlich erklärt. Ein Rhythmus im Vereinsleben, der bis heute besteht.

Der Tourismus zieht an

In den folgenden Jahren konsolidierte sich der Verein. Der Fremdenverkehr zog an, die Zahlen stimmten und Unteruhldingen entwickelte sich zum beliebten Tourismusort sowie zum Durchgangsort nach Italien (Abb. 35). Der Bustourismus entwickelte

sich ebenfalls gut, erste Werbefilme zu den Pfahlbauten entstanden (Abb. 36). Der kostenfreie Parkplatz vor den Pfahlbauten war im Sommer beliebt. Dr. Tigges, das Reiseunternehmen, brachte Gäste nach Unteruhldingen in den „Seehof“, die „Krone“ und in den „Mainaublick“. Die Pfahlbauten wurden zum Pflichtprogramm für Schulklassen. Ende des Jahres 1960 zählte man 108.000 BesucherInnen – ein neuer Rekord war erreicht.

Der Steuerprozess

1960 gab es erneut einen Eklat. Wieder standen die Pfahlbauten in den Schlagzeilen. „*Der Kuckuck bedroht das Pfahlbaudorf*“. Das Finanzamt verlangte 65.000 Mark Steuernachzahlung. Was war geschehen? Ein ehemaliger Mitarbeiter, Heinz Dürr, hatte aus Enttäuschung aufgrund seiner Nicht-Weiterbeschäftigung über das Renteneintrittsalter hinaus die Vereinsleitung angezeigt. Ende des Jahres 1960 wurde das Verfahren eingestellt und die Steuernachzahlung fast völlig erlassen.

Die 1970er Jahre

In den 1970er Jahren gingen die kleineren Ausgrabungen am Bodensee, am Federsee und im Pfrunger Ried weiter, ohne jedoch einen großen Nachhall in der Wissenschaft oder bei eigenen Ausstellungen zu finden. Der Planung für den Aufbau eines alamannischen Bauernhofes wurde vorangetrieben, fand aber keine Unterstützung bei den Behörden. Bei der Werbung kam man auf neue Ideen. So stellte man etwa Pfahlbauhäuser zu Werbezwecken aus, wie etwa bei Horten in Düsseldorf, um Gäste aus dem bevölkerungsreichsten Bundesland für den Bodensee zu interessieren. Die Besuchszahlen wuchsen weiter, etwa zur Hälfte waren es Erwachsene, zur anderen Hälfte SchülerInnen.

Abb. 37 · Der Brand in den Pfahlbauten am Karsamstag, 1976.



Der Brand 1976

Eine Katastrophe war der Brand am Ostersonntag 1976 (Abb. 37). Das Bronzezeitdorf brannte dabei vollständig ab, vermutlich aufgrund von Brandstiftung. Die Feuerwehr hatte zu kämpfen, damit die weiteren Abschnitte der Anlage nicht auch noch verloren gingen. Es war schwer, ausreichend Löschwasser an den Brandherd zu bringen. Daraus lernte man. Heute liegen Leerrohre zur Befüllung zusammen mit Hydranten in den Pfahlbauten und jedes Haus hat für den Notfall einen Feuerlöscher. Mit vereinten Kräften ging anschließend der Wiederausbau voran. Viele Uhldinger halfen mit. Repliken von Funden wie etwa zerschmolzene Bronzen mussten neu gefertigt werden bis hin zu den Gussformen, die im Brand zerstört wurden. In diesem Jahr 1976 gingen die Besuchszahlen sehr stark auf 144.851 zurück, um dann aber im nächsten Jahr wieder kräftig anzusteigen.

Abb. 38 · Pfahlfeld Unteruhldingen 2 während der Baggerungen zur Ringleitung, März 1971.

Die Zerstörung des Kulturerbes unter Wasser

Am Bodenseeuferr wurde viel gebaut. Die Jahrestagungen zeigten den Mitgliedern die prekäre Situation in den vorgeschichtlichen Fundprovinzen rund um den See (Abb. 38) und die immer stärker voranschreitende Erosion im Uferbereich auf. Auf die vielfache Zerstörung der Pfahlbausiedlungen durch neue Yachthäfen und die Rohrverlegungen für den Abwasserzweckverband mitten durch die prähistorischen Siedlungen wurde durch den Verein und Professor Reinerth mehrfach hingewiesen. Dies war ein Wendepunkt in der Betrachtung der Pfahlbauten und wurde glücklicherweise auch in Stuttgart gehört.





Abb. 39 · Helmut Schlichtherle, Leiter des Forschungsprojektes Bodensee-Oberschwaben, 1983.



Abb. 40 · Die alte Holzwerkstatt des Museums, 1990.



Abb. 41 · Der Neubau des Museums im Jahre 1996.

Die 1980er Jahre

Die 1980er Jahre brachten dann erstmals nach 120 Jahren eine staatlich finanzierte und flächig angelegte archäologische Forschung an den Bodensee. Mit dem Projekt „Bodensee – Oberschwaben“ des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg unter der Leitung unseres Mitglieds Dr. Helmut Schlichtherle startete eine neue Ära (Abb. 39). Uferarchäologie, Unterwasserarchäologie, Luftbildarchäologie, Paläobotanik, Dendrochronologie und eine systematische Erforschung der Pfahlbauten folgten.

Im Pfahlbaumuseum wurden die Steinzeitdörfer neu gepfählt, die Dachdeckungen erneuert und auch die Bildberichterstattung intensiviert. Einbäume wurden neu geschaffen. Erste Kinderprojekte wurden entwickelt, bei denen die Kinder selbst mitmachen konnten. Eine Erneuerung war auch der Wunsch vieler MitarbeiterInnen. Hans Reinerth, inzwischen über 80 Jahre alt, unternahm einen letzten Anlauf zur Erneuerung des Museums. Er wollte den Plan seines Alamannischen Bauernhofes doch noch verwirklichen, scheiterte aber zum wiederholten Mal am Einspruch der Behörden in Tübingen und Uhldingen. Die Logistik des Museums war inzwischen durch einen Investitionsstau und fehlende Neubaugenehmigungen veraltet. Die Holzwerkstatt (Abb. 40), ein windschiefer Schuppen, in dem alle Maschinen standen, entsprach nicht mehr den Vorschriften der Arbeitssicherheit. Der damals 87-jährige 2. Vorsitzende Dr. Alexander Paul fasste sich ein Herz und ließ in einer Hauruckaktion eine neue Werkstatt errichten, die 1989 eingeweiht werden konnte. Ein Neuanfang war gemacht. Hans Reinerth starb am 13. April 1990, fast 90-jährig, in Unteruhldingen. Er hatte den Verein und Georg

Sulger schon in der Gründungsphase als Student kennengelernt und über die Jahre sehr viele wertvolle Impulse für die Fortentwicklung gegeben. Er war aber in der zweiten Hälfte seines Lebens aufgrund seiner NS-Verstrickung aus der Forschung ausgeschlossen worden. Dies stellte in der Nachkriegszeit oft einen Hemmschuh für Pläne des Vereins dar, der sich jetzt neu aufstellen und mit entsprechender Unterstützung in die Zukunft planen konnte.

Der Neuanfang 1990

Eine Neukonzeption stand an. Junge MitarbeiterInnen frisch von der Universität wurden eingestellt, darunter auch ein in Freiburg gerade frisch promovierter Unterwasserarchäologe. Die Vereinsleitung stellte sich den neuen Aufgaben. Dr. Paul und Hans-Erwin Wende, Waltraud Grünewald und Uwe Jabs standen für diesen Neuanfang. „Kein Disneyland, sondern Wissenschaft“ lautete die Überschrift im Südkurier. Damit war der neue Plan umrissen, der eigentlich auch wieder der alte von Hermann Levinger und Georg Sulger war. Es galt, auf der Basis von Ausgrabungen mit den besten pädagogischen Methoden ein Museum für alle zu entwickeln. Vom damaligen Präsidenten des Landesdenkmalamts kam der Vorschlag, die Anlage abzureißen und sie nach neuestem Stand der Forschung wieder aufzubauen. Der Museumsvorstand entschied sich jedoch dafür, das in vielen Jahren gewachsene Museum nach und nach weiter auszubauen und grundlegend zu erneuern.

Der Neubau 1996

Die Anforderung war klar: Ein Neubau musste her (Abb. 41). Dieser wurde 1996 durch den Bundespräsidenten Roman Herzog eingeweiht. Er besaß nicht nur

Platz für die Sammlungen, sondern auch für das Forschungsinstitut und die BesucherInnen. In die Ausstellung kam ein großes Taucheraquarium mit Bodenseefischen. Die mehr als 10.000 jährlichen Besucherführungen in der Freilichtanlage und das kleine Fundmuseum im Altbau kamen so zu einer feinen methodischen Ergänzung.

Das „Maus-Haus“

Im Freigelände entstand 1996 das „Hornstaadhaus“ (Abb. 42) nach den Befunden von Hornstaad. Es diente als Beispiel für die moderne Erforschung der Jungsteinzeit am Bodensee und wurde vom Team der „Sendung mit der Maus“ begleitet. Gerade das junge Publikum, die BesucherInnen von morgen, sollte neugierig gemacht werden. Ein prähistorischer Versuchsgarten mit den wichtigsten Pflanzen entstand. Bereits 1992 wurde das Museum mit seinen neuen Steinzeitprojekten zertifizierter Lernort des Oberschulamtes Tübingen. Die Experimentalarchäologie fing mit Keramikbrennversuchen und auch einem Heizversuch (Abb. 43) im Hornstaadhaus durch unsere Vermittlungs-Kunstfigur „Uhldi“ neu an.

Die erste Ausgabe der Plattform

1992 erschien erstmals die „Plattform“ als Vereinszeitschrift unseres Vereins als Nachfolgerin für die „Vorzeit“ (Abb. 44) – auch dies markierte einen Aufbruch zu neuen Ufern. Neue Ausgrabungen in den alten Revieren von Bad Buchau im Federseemoor etwa oder in Unteruhldingen-Stollenwiesen knüpften an die alten Untersuchungstraditionen an und erzielten unter Berücksichtigung der Altforschungen neue Ergebnisse.



Abb. 42 · Rekonstruktion eines Hornstaadhauses, 1996.



Abb. 43 · Wohnexperiment Steinzeitmensch „Uhldi“, 1997.

Neue Konzepte

Die Vernetzung der Heimatvereine in der Region wurde durch gemeinsame Ausstellungen wie „Gustav Hory – wer kennt diesen Mann?“ in Salem, Heiligenberg, Markdorf und Uhldingen gestärkt (Abb. 45). Vortragsreihen fanden statt, eine Geschichtswerkstatt in Unteruhldingen konnte initiiert werden, mit deren Hilfe 25 Jahre später unser Ortsbuch zu Uhldingen-Mühlhofen entstand. Mit dem Pfahlbauverein, unserem Trägerverein, reisten wir in die klassischen Ausgrabungsreviere der Schweiz, in die Moore, in die Höhlen an der Donau und belebten mit regelmäßigen Festen und Veranstaltungen unseren satzungsgemäßen Auftrag. Die Mitgliederzahlen gingen nach oben. Wir waren dabei, als neue Vereine wie etwa „Museen



Abb. 44 · Die Vereinszeitschrift „Plattform“ löst die „Vorzeit“ 1992 ab.



Abb. 45 · Plakat zur Wanderausstellung zum Fotografen G. A. Hory, 1998/99.

Abb. 46 · Rückgabe im Krieg verschleppter Bücher nach Kiew, 1995.



und Schlösser am Bodensee“ oder der „Internationale Bodenseetourismus“ (IBT) gegründet wurden und der Tourismus weiter professionellere Formen annahm.

Im Jahr 1995 (Abb. 46) gaben wir 800 Bücher als Kriegsbeute nach Kiew zurück. Zu dieser Zeit benutzte noch niemand die Begriffe Provenienzforschung und Restitution und es gab auch noch kein staatliches Geld dafür.

Das Jahrhunderthochwasser

1999 erlebten wir das katastrophale Jahrhunderthochwasser und entgingen nur knapp dem Untergang (Abb. 47). Im Juni erreichte das Hochwasser die Böden und Stege. Wir waren kurz davor, den Betrieb einzustellen. Ein Sturm drohte, die Pfahlbauten einstürzen zu lassen. „Wasser ist schlimmer als Feuer“, sagte Kommandant Fuchs. Zum Schutz legten wir einen Wellenbrecher mit riesigen Baumstämmen um und Eisenbahnschienen auf die Pfahlbauten, hatten trotzdem Wassereinbrüche, aber wir kamen einigermaßen unbeschadet aus dem Unglück heraus. Wasserstand 5,65 Meter – „Da stehen wir drüber“. Das war unser Motto, das sich auch auf einem eigens gedruckten T-Shirt wiederfand. Mit vereinten Kräften in der Gemeinde und unserer Feuerwehr sowie des THW gelang die Rettung. Seitdem haben wir alle Plattformen der Häuser

Abb. 47 · Das Jahrhunderthochwasser im Museum, 1999.



Abb. 48 · Einbaumfahrt zur Mainau, 2000.

nach und nach um 20–30 cm erhöht und liegen somit im gesamten Areal über der 100-Jahre-Hochwasserlinie.

Im Anschluss daran ging es an den Bau eines 13 Meter langen Einbaums, dessen Vorbild man im Starnberger See gefunden hatte (Abb. 48). In Rekordzeit erreichte der Ruderclub Überlingen von Unteruhldingen aus die Insel Mainau, wo Graf Bernadotte residierte. Dieser hatte bereits als Karamann Erfahrungen mit Thor Heyerdahls Kontiki gemacht, es gefilmt und dafür einen Oscar bekommen. Bei der Rückfahrt kenterten wir jedoch, da ein Motorschiff zu starke Wellen für unseren Einbaum erzeugte.



Abb. 49 · H8 – 8 Länder präsentieren lebendige Geschichte, 2009.

Das Jahrzehnt der Europa-Projekte

Das Jahrzehnt von 2000 bis 2010 war das der europäischen Projekte (Abb. 49) und der verstärkten szenografischen wie medialen Entwicklung des Museums. Hands-on und Living History standen auf dem Plan. Wir wurden Teil der internationalen Organisationen für Freilichtmuseen und Experimentalarchäologie.

Zwischen 1998 und 2001 realisierten wir das Dorf Uhldingen-Stollenwiesen nach den Plänen der Taucharchäologie (Abb. 50) zusammen mit den KollegInnen der Museen in Modena und Wien. Selbstverständlich besuchten wir mit unserem

Abb. 50 · „Aktion Ameise“. Vereinsmitglieder helfen bei der Dachdeckung des neuen Dorfes, 2001.



Abb. 51 · Inszenierung im neuen Dorf. Gerry Embleton, 2001.

Verein die dort entstandenen neuen Freilichtmuseen in Montale und Hallstatt. Mit dem Künstler Gerry Embleton (Abb. 51) machten wir uns an eine neue Inszenierung in Unteruhldingen. Tiere, Handwerker, Dioramen, Lebensszenen auf der Basis von Abgüssen, die mit der Hilfe von Zoologen, Kostümbildnern und Künstlern geschaffen wurden, ergänzten die Museumsschau. Dies war ein neuer und lebensechter Ansatz, der bei den BesucherInnen sehr gut ankam, in der Wissenschaft aber anfänglich erst einmal kritisiert wurde.

Die Antworten auf die Fragen unserer BesucherInnen gaben wir im „Haus der



Abb. 52 · „Haus der Fragen“. EU-Projekt, 2005.

Fragen“ (Abb. 52), welches das Ergebnis eines zweiten europäischen Projektes war. Ein Museum in Lettland und eines in Holland waren hierbei mit im Spiel. Auch dort entstanden Antworten auf die Fragen der Gäste, ferner gab es im sich gerade entwickelnden Internet Antworten auf Fragen von Interessierten, die in verschiedenste Sprachen übersetzt werden konnten. Dies war ein Beispiel für die neue Besucherorientierung im Museum. Im Ort selbst entstand ein „Historischer Zeitweg“ durch Unteruhldingen, ein Geschichtsthemenweg, der 2022 erneuert und ergänzt wurde. 2009 gab es mit H8 eine große Veranstaltung mit DarstellerInnen aus acht

Abb. 53 · Römisches reenactment in Unteruhldingen, 2009.



Ländern (Abb. 53) und acht Freilichtmuseen in Uhldingen. Marcus Junkelmann mit seinen Römern war bei uns, Gladiatoren und Keltengruppen, aber auch Wikinger aus Schweden, Magyaren aus Ungarn, Letten, Holländer, Italiener und Norweger, die uns die Vermittlungskünste in ihren Museen live in Uhldingen zeigten. Diese internationale Zusammenarbeit gab uns vielfach Anstöße.

Der SWR-Wettbewerb „Unser Drittes“

Beim Wettbewerb „Unser Drittes“ (Abb. 54) des SWR stand halb Uhldingen im Wasser vor den Pfahlbauten. Wir gewannen gemeinsam das Preisgeld für neue Musikinstrumente der Musikschule unserer Gemeinde. Unser Lohn war die Werbung an vielen Bahnhöfen und Bushaltestellen in Baden-Württemberg, aber auch im SWR-Fernsehen.



Abb. 54 · SWR Wettbewerbssieger 2003: Die Pfahlbauten.



Abb. 55 · Das Archaeolab wird eröffnet. 2010.

Besucherbefragungen und Sonderausstellungen

Aufgrund unserer fortlaufenden Evaluation der Besuchergruppen entdeckten wir, dass zusätzliche Vermittlungstools für die doch recht unterschiedlichen Zielgruppen ins Visier genommen werden sollten. Auf dieser Grundlage kamen Seminare zum Bau von Bögen, das Archaeo-Laboratorium für Schulklassen oder spezielle Ausbildungskurse (Abb. 55) für das Gemeinschaftsschulzentrum Salem zustande. Auch Integration und Inklusion waren neue Themen, um erfolgreich zu sein. Die Feldbauprogramme oder auch die Arbeit mit gehandicapten Gruppen konnten sukzessive ausgebaut werden. Die Gründung des Kinderclubs der Pfahlbauten – ohne Mitgliedsbeitrag bis 16 Jahren – diente der Vereinsförderung. Immer im Winter, in der besucherarmen Zeit, gaben wir uns Themen für Ausstellungen, die wir im Museum, aber auch in der Schulstraße 13, unserem Magazin- und Sammlungsgebäude (Abb. 56), realisierten. Die Themen waren vielfältig: Trachten im Bodenseeraum, Rulaman, 100 Jahre Fotografie in Uhldingen, das Dampfschiff „Zähringen“ – unsere Sonderausstellungen ergänzten unseren Vereinsauftrag, da wir uns neben den Pfahlbauten nach Satzung auch der Regionalgeschichte zu widmen haben.



Abb. 56 · Sonderausstellung 100 Jahre Fotografie in Unteruhldingen, 2009.



Abb. 58 · Die Protagonisten des Steinzeit-Experiments im Museum, 2006.

2004 stand das Jubiläum zum 150. Geburtstag der Entdeckung der Pfahlbauten an. Vier Museen hatten sich darauf verständigt, eine gemeinsam konzipierte Ausstellung zu gestalten, die an allen vier Orten um den Bodensee gezeigt wurde (Abb. 57). Das „Pfahlbauquartett“ genannte neue Format wurde in Kooperation mit Bad Buchau, Konstanz und Frauenfeld realisiert – wir waren für das Subthema „Mensch im Pfahlbau“ zuständig.

„Steinzeit – Das Experiment“

In den Jahren 2006/2007 (Abb. 58) folgte der SWR-Film „Steinzeit – Das Experiment. Leben wie vor 5.000 Jahren“. Fernsehprofis hatten uns beobachtet und waren bei einem Museumsfest bis spät am Abend bei uns gewesen. Es entstand der Plan, eine Filmserie zu entwickeln. Wir diskutierten, planten, coachten die



Abb. 57 · Ausstellung Pfahlbauquartett, „Mensch im Pfahlbau“, 2004.



Abb. 59 · Preshow zum Film im Strandbad Unteruhldingen, 2007.

TeilnehmerInnen des Fernsehexperiments, bauten die Pfahlbauhäuser und kümmerten uns um die Herstellung der Requisiten vom Feuersteinmesser bis zur Kleidung. Die Ausstrahlung in der ARD war ein großer Erfolg: sechs Filme, über 4,5 Millionen ZuschauerInnen bereits bei der ersten Sendung. Auch zeigten sie das Preview des Films im Strandbad von Unteruhldingen in einer lauen Sommernacht (Abb. 59). Im Vorspann gab es den alten Film der UFA von 1927. Halb Uhldingen-Mühlhofen kam im Gewand. Viele hatten Kleider genäht und standen dann mit extra gebrautem Pfahlbaubier am Ufer. Nach dem Experiment wurden die Häuser aus der SWR-Serie bei uns als pädagogisch genutzte Gebäude wieder aufgebaut. Regelmäßig finden in ihnen seither unsere Schulprojekte zu den Themen Steinzeitmesser-, Kamm- oder Schwirrholzbau statt.

Der Jahrhundert-Orkan

Auch dieses Jahrzehnt ging nicht ohne eine Krise zu Ende. Was Lothar und Wiebke zehn Jahre vorher nicht geschafft hatten, gelang einem namenlosen Orkan über Süddeutschland (Abb. 60) mit 154 km/h Spitzengeschwindigkeit am 27.05.2009. Dieser stellte nicht nur die berühmte Uhldinger Uhr quer, sondern brachte auch das Hornstaadhaus zum Einsturz. Rasch machten wir uns an den Wiederaufbau, nicht ohne die eingestürzten Reste ganz genau zu dokumentieren, auch mit Laserscans. Diese Beobachtungen stellen doch archäologisch betrachtet eine wichtige Wissensquelle dar. Was bleibt nach Jahrtausenden noch übrig? Brand, Hochwasser, Sturm, Eisgang, das sind Naturereignisse, die auch schon den Pfahlbauern große Krisen bereiteten und die nun vor Ort in einem zerstörten Haus analysiert werden konnten.

Kooperation mit der Universität Tübingen

Mit Studierenden der Universität Tübingen konnten neue museologische Module der Vermittlung innerhalb unserer Region getestet und erprobt werden. Die Kinderuniversität oder die Regionalausstellungen „23 plus“ (Abb. 61) in allen Gemeinden im Bodenseekreis können hier kurz angefügt werden. Damals gab es noch Sparkassen und Volksbanken in allen Gemeinden, die dafür genutzt werden konnten mit der Zielsetzung, die Geschichte zurück in die Orte zu bringen und für ein historisches Bewusstsein zu sorgen.

„Pfahlbauten rund um die Alpen“ werden UNESCO Weltkulturerbe

Das 2010er Jahrzehnt war das des Weltkulturerbes. 2011 ernannte die UNESCO die „Pfahlbauten rund um die Alpen“ zum Weltkulturerbe. Es galt, die



Abb. 60 · Orkanschaden: Das Hornstaadhaus stürzt ein, 2009.



Abb. 62 · Pavillon am Welterbeort Pfahlbausiedlung Stollenwiesen, 2013.



Abb. 64 · Der Steinzeitparcours für Familien wird eröffnet, 2011.

Originale noch besser in Szene zu setzen und zu veranschaulichen. Diese Erneuerung gab der Gemeinde, aber auch dem Verein wichtige Anstöße. In Klausuren und Bürgersitzungen wurden Vorschläge zum Thema erarbeitet, wie das Welterbe präsentiert werden soll. Die Gemeinde Uhldingen-Mühlhofen realisierte den Welterbepavillon (Abb. 62) am originalen



Abb. 61 · Ausstellung „23plus“ im Bodenseekreis, ein studentisches Projekt, 2012.



Abb. 63 · Der Masterplan Weltkulturerbe wird ab 2011 intensiv entwickelt.



Abb. 65 · Sonderausstellung „Das Erbe der Pfahlbauer“, 2012.

Fundort Stollenwiesen nach unserem Vorschlag. Im Museum entstand unter den Vorsitzenden Jochen Haaga und Uwe Jabs zusammen mit Otto Steiner ein Masterplan (Abb. 63), bestehend aus mehreren Stufen. Ein Aktionsgelände für Familien entstand (Abb. 64), ebenso eine neue Ausstellung für die Originalfunde (Abb. 65), das ARCHAORAMA als moderne



Abb. 66 · 2013: Das Archaeorama ist eröffnet.

Erzählmaschine (Abb. 66) und schließlich der Plan, ein neues Museum (Abb. 67) für unsere Gäste zu errichten.

Die Corona-Epidemie

2019 trafen uns die Einschränkungen von Corona und die behördlich verfügte Museumsschließung hart. Das hatten wir in 100 Jahren nicht erlebt. Maskenpflicht (Abb. 68), Abstand, Nachverfolgung. Wir reagierten mit einem neuen Outdoorprogramm und einer Freiluftausstellung zur Ernährung, um Corona-konform agieren zu können (Abb. 69). Eine neue Homepage entstand in vier Wochen. Internet-Ticketing, digitales Storytelling auf Youtube mit „Uhldi“ und eine Werbekampagne im Rahmen des Ländle-Tourismus folgten. Diese Anwerbung hing an allen Bahnhöfen und Bushaltestellen in unserem Bundesland. Warum Tahiti, wenn es doch viel günstiger und ökologischer besser ist, nach Unteruhldingen zu gehen? (Abb. 70).

Erklär-Tische mit MitarbeiterInnen gewährleisteten während der Pandemie weiter den nötigen Abstand, zugleich war es auf diese Weise möglich, die so wichtigen persönlichen Information zu geben (Abb. 71). Auch Veranstaltungen zur Experimentellen Archäologie und zu „Uhldi“ kehrten zurück (Abb. 72). Sehr intensiv arbeiteten wir mit Schulen und Ausbildungsstätten



Abb. 67 · Siegerentwurf des neuen Museums, Ackermann und Raff, 2018.



Abb. 69 · Ernährung im Pfahlbau, Sonderausstellung im Parcours, 2019.



Abb. 71 · Museumsbetrieb während der Coronapandemie, 2020.

zusammen. Regelmäßig wurden und werden Fortbildungen für Lehramtsanwärter veranstaltet, auch der Kontakt zum Tourismus oder zu den verschiedenen Kernzielgruppen des Museums wurde und wird gepflegt. Es gibt nicht nur wieder eine sehr enge Zusammenarbeit mit dem Urgeschichtlichen Forschungsinstitut in Tübingen, wie zuletzt vor 80 Jahren,



Abb. 68 · Besucherführungen mit Gesichtsschutz, 2019.



Abb. 70 · Werbeoffensive in Baden-Württemberg, 2020.



Abb. 72 · Vorführungen durch Experimentalarchäologen, 2022.

sondern auch mit dem Landesamt für Denkmalpflege, den nationalen und internationalen Museumsverbänden.



Die Idee lebt weiter – und der Wunsch Georg Sulgers, die untergegangenen Pfahlbauten wieder entstehen zu lassen, trägt weiter Früchte. Aus der Vermittlung von Heimatkunde ist die Förderung dezentraler Bildungslandschaften geworden. Aus dem „Museum für Alle“ der 1920er Jahre ist heute die Vermittlungsinstitution mit einem niederschweligen, inklusiven Zugang entstanden. Es war eine Idee, die ein dickes Fell, ExpertInnen, vor allem aber Elan und Tatkraft brauchte. Dafür stehen unsere MitarbeiterInnen und unser Vorstand im Pfahlbauverein.

Vorstände 1927 – 2022:

- 1922 – 1939: Georg Sulger
- 1940 – 1949: Friedrich Sulger
- 1950 – 1960: Rudolf Maier
- 1960 – 1963: Günter Wöhrle
- 1963 – 1971: Alexander Paul
- 1971 – 1989: Hans Reinerth
- 1989 – 1996: Hans Erwin Wende
- 1997 – 2001: Fritz Förster
- 2001 – 2010: Uwe Jabs
- 2010 – 2019: Jochen Haaga
- 2019 – 2022: Uwe Jabs
- seit 2022: Jens Lorenz

Abb. 73 · Vereinsausflug 2013. Besuch der Ausstellung auf dem Schloss Hohentübingen.

Dafür stehen auch unsere 700 Mitglieder (Abb. 74). Ihnen möchten wir an dieser Stelle herzlich danken für ihre Treue und für ihre Bereitschaft, das Museum und seine Pläne jederzeit zu unterstützen. Sollten Sie noch nicht Mitglied bei uns sein, so können sie dies jederzeit werden. Sie bekommen dann freien Eintritt ins Museum, nehmen an unseren Reisen teil und erhalten die Plattform mit weiteren Informationen zur Heimatgeschichte und zum wissenschaftlichen Stöbern. Seien Sie auch in Zukunft Teil unseres Museums und helfen Sie, die Geschicke des Pfahlbauvereins und des Pfahlbaumuseums in seinem nun zweiten Jahrhundert mit zu prägen.

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Gunter Schöbel
Pfahlbaumuseum Unteruhldingen
Strandpromenade 6
D-88690 Uhldingen-Mühlhofen
schoebelg@pfahlbauten.de

Abbildungen

- Abb.01-05: APM
- Abb.06: APM, nach M. P. Ancher
- Abb.07: APM, G. Schöbel
- Abb.08: APM, nach A. Anker, wikimedia
- Abb.09: APM
- Abb.10: Nach Schumacher 1899
- Abb.11: APM, G. Schöbel
- Abb.12,13,14: APM,
- Abb.15: APM, G. Schöbel
- Abb.16-20: APM,
- Abb.21: APM, G. Schöbel
- Abb.22-29: APM
- Abb.30: APM, G. Schöbel
- Abb.31-35: APM
- Abb.36: APM, Engelmann
- Abb.37-38: APM
- Abb.39: APM, Südkurier
- Abb.40,41: APM, G. Schöbel
- Abb.42: APM, F. Schultz-Friese
- Abb.43-45: APM, G. Schöbel
- Abb.46: APM
- Abb.47,48: APM, G. Schöbel
- Abb.49: APM, F. Schultz-Friese
- Abb.50-52: APM, G. Schöbel
- Abb.53: APM, F. Schultz-Friese
- Abb.54-63: APM, G. Schöbel
- Abb.64-65: APM, F. Müller
- Abb.66: APM, G. Schöbel
- Abb.67: a+r Architekten
- Abb.68-73: APM, G. Schöbel